

Besprechungen

Theologie

Nigg, Walter: Vom Geheimnis der Mönche. (421 S.) Stuttgart 1953, Artemis-Verlag. Ln. DM 24,80.

Nigg hat in seinen früheren Werken gezeigt, daß er nicht nur Sinn und Bedeutung religiöser Phänomene selbst versteht, sondern auch dem heutigen Menschen wieder zugänglich zu machen weiß. Diese Fähigkeit bewährt er hier an einem Gegenstand, der in nichtkatholischen Kreisen ganz besonderen Schwierigkeiten begegnet, am Ordensleben. Die Einleitung weist auf die gemeinsamen Werte aller der verschiedenen Ordensgründungen im Christentum hin. Das Mönchtum ist eine weltweite Erscheinung und somit in der menschlichen Natur verankert. Es hat aber besonders starke Beziehungen zum Wesen des Christentums, denen gegenüber Fragen geschichtlicher Abhängigkeit zweitrangig werden. „Die endgeschichtliche Botschaft Jesu führte zu einer Abkehr vom diesseitigen Leben, die bereits bei Paulus deutliche Formen annahm. Die Wurzeln des christlichen Mönchtums gehen auf das Neue Testament zurück“ (S. 15). Christliche Askese beruht nicht auf einer gnostischen oder neuplatonischen Abwertung des Stofflich-Leiblichen, sondern in dem Willen, dem Religiösen zur unbedingten Vorherrschaft zu verhelfen; als solche ist sie mit dem Christentum unzertrennlich verbunden. Allerdings hat diese Lebensform auch ihre besonderen Gefahren, um die man zu jeder Zeit gewußt hat, weswegen man eine besondere Eignung, einen ausgesprochenen „Beruf“ von dem forderte, der sie übernehmen wollte. Es kann sich immer nur um eine kleine Schar handeln und N. sagt mit Recht, daß es immer noch ein Unglück für die Orden und die ganze Kirche gewesen ist, wenn dieser Weg von zu vielen gewöhnlichen Menschen beschritten wurde, die ihm nicht gewachsen waren (S. 21). Das Kloster ist also nicht in erster Linie als Zuflucht für die Schwachen gedacht; es setzt vielmehr geistig mächtige Menschen voraus, die von den religiösen Ursprüngen her zu leben vermögen. Alle Orden sind dadurch entstanden, daß ein religiös tief ergriffener Mensch die dringendste Not seiner Zeit von der höchsten Ebene her ergriff, durchbetete und durchlitt und so zu einer Lebensform durchstieß, die sich dann als vorbildlich erwies nicht nur für die engere Schar seiner Jünger, sondern in etwas abgewandelter Form auch für die Christen in der Welt. Die Orden haben denn auch eine unersetzliche Aufgabe für die Welt: „Die geistige Mächtigkeit, jede Frage des verworrenen Lebens aus einer überlegenen Religiosität heraus richtunggebend zu beantworten, bildet einen der Hauptgründe für die tiefe Anziehungskraft,

die das Mönchtum immer wieder ausstrahlt. Nichts fehlt unserer dunklen Gegenwart so sehr, als diese zu innerer Führung befähigten Persönlichkeiten, von denen eine therapeutische Wirkung ausgeht“ (S. 23). N. bedauert es darum sehr, daß der Protestantismus das Mönchtum einfachhin verworfen hat. Er scheint zu hoffen, daß in dieser Frage eine neue Stellungnahme eintreten wird, und Versuche, protestantische Ordensgemeinden und Bruderschaften zu gründen, sprechen für seine Erwartung. Allerdings erhebt sich die Frage, ob der Protestantismus fähig ist, das Ordensleben wieder einzuführen, ohne seine letzten Grundlagen zu ändern. Bisher ist keiner der nicht so seltenen Versuche gelungen.

Der größte Teil des Buches besteht in der Lebensbeschreibung der größten Ordensstifter und der Schicksale ihrer Gründung. N. hat sich nicht auf solche Gestalten beschränkt, die entweder durch die Leistungen ihrer Orden in weltlichen Belangen oder durch eine gewisse, meist verfälschende Romantik dem heutigen Menschen zugänglich oder sympathisch sind. An erster Stelle steht Antonius und das Eremitentum; die Größe seines Unternehmens und der religiöse Wert der Einsamkeit und des Ringens mit dem Bösen kommen in schöner Weise zum Ausdruck; dasselbe gilt von den Kapiteln über Bruno und die Kartäuser und über Teresa und den Karmel. Das östliche Mönchtum ist durch Basilius vertreten. So zieht die ganze Geschichte des Ordenslebens vom Anfang bis auf Ignatius von Loyola und seine Gründung in diesen Stiftergestalten am Leser vorüber. Selten ist die menschliche Größe und die religiöse Bedeutung des letzteren von einem Nichtkatholiken so vorurteilsfrei und den Tatsachen entsprechend gewürdigt worden.

Die Eigenart eines jeden dieser bedeutenden Menschen, der besondere Ruf der geschichtlichen Stunde und die neue Form des geistlichen Lebens als Antwort darauf werden klar herausgearbeitet. Die Höhen und Tiefen des menschlichen Herzens, Gottes Führung und menschliches Suchen, demütigste Hingabe vereint mit heldenmütiger Treue, all das wird in den schlichten, aber eindringlichen Lebensbeschreibungen sichtbar. Man freut sich darüber, daß das Religiöse in seinem göttlichen Glanz, in seiner Größe, die nicht von dieser Welt ist, und in seiner so ergreifenden Menschlichkeit dem heutigen Menschen so greifbar nahegebracht wird. Man glaube jedoch nicht, es handle sich um eine Lobrede. Es wurde schon gesagt, daß auch auf die Gefahren eines solchen geistlichen Abenteuers aufmerksam gemacht wird. Auch in der Darstellung der späteren Schicksale der Ordensgründungen wird auf das mannigfache Versagen und Zurückbleiben hinter dem Ideal offen hingewiesen;

jedoch glaubt N. nicht, deswegen das Ordensleben verwerfen zu müssen. „Eine religiöse Überlegung über das monastische Thema wird vorbehaltlos die Größe des Mönchtums anerkennen. Ihm kommt tatsächlich ein dermaßen gewaltiges Gewicht zu, daß seine bedenklichen Verfallsepochen bei weitem aufgewogen werden. Die Tat jener Mönche, die ihren Auftrag erfüllten, stellt alle Versager in Schatten“ (S. 20).

A. Brunner S.J.

Gogarten, Friedrich: Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem. (220 S.) Stuttgart 1953, Friedrich Verlag. Brosch. DM 9,80.

Eines der ernstesten Probleme unserer Zeit ist die fortschreitende Säkularisierung aller Lebensgebiete. Sie scheint den Bestand des Christentums in Frage zu stellen und auch die Grundlagen der abendländischen Kultur zu bedrohen. Für diesen seit langem andauernden Vorgang gibt es viele Gründe zweiter Ordnung. Aber G. übergeht sie, um die tiefste, die religiöse Ursache der Säkularisation zu untersuchen. Wie steht diese zum Christentum? Seine Antwort lautet: Der Säkularismus ist eine durch das Christentum mitgegebene Möglichkeit, sozusagen sein Schatten, weil die Säkularisierung der Welt eine wesentliche Folge des Christentums ist. Das Heidentum hielt den Menschen in einer mythischen Welt mit göttlich verehrten Mächten ganz umschlossen und gefangen. Der Gedanke, die Welt vom Göttlichen zu trennen und ihr gegenüber als selbständige Macht aufzutreten, war für es unvollziehbar. Das Christentum hat mit der Offenbarung eines überweltlichen, personhaften Gottes die Göttlichkeit der Welt zerstört und ihre Geschlossenheit aufgerissen. An Gott ist der Mensch nunmehr nicht mehr naturhaft gebunden oder naturhaft von ihm getrennt, sondern durch den Glauben wird er gerettet und durch den Unglauben kommt er ins Unheil. Der Glaube aber entspricht der Schöpfung durch Gott und ist darum ausschließlich sein Werk; der Mensch kann nichts dazu tun als ihn ablehnen. Glaube und Unglaube sind letzte Haltungen.

Der entgöttlichten Welt gegenüber ist der Christ freigeworden. Ihm ist als dem Sohn und Erben die Verantwortung für sie übergeben, und er übernimmt sie durch seine Werke. Diese sind notwendig, wenn sie auch nichts zu seinem Heil beitragen. Mit der Freiheit und Selbständigkeit des Menschen der Welt gegenüber ist aber die Möglichkeit gegeben, diese Verantwortung nicht aus dem Glauben, sondern aus eigener Vollmacht des Menschengewistes auszuüben. Es ergibt sich eine säkularisierte Welt, die durch nichts mehr an Gott gebunden ist, und die, da das Ganze der Geschichte nie

in Griff kommt, sich durch eine unabsehbare Reihe von Aufbau und Zusammenbruch verwirklicht.

Es ist ohne Zweifel richtig gesehen, daß das Christentum dem Menschen eine neue Stellung zur Welt gegeben hat. Er vermag jetzt eine Herrschaft über sie auszuüben, die dem Heidentum als lästerlich erschienen wäre. Zustimmung kann der Katholik vielmehr auch, was über die Notwendigkeit der Werke gesagt wird —, die katholische Lehre hierüber wird nicht richtig dargestellt. Aber der Glaube bleibt eine rein ungegenständliche Haltung ohne jeden Inhalt; er gleicht einer kantischen Kategorie der Vernunft. Gewiß ist der christliche Glaube wesentlich personhaft. Aber G. nimmt keine Rücksicht darauf, daß diese Person leibgebunden ist und daß aller Glaube mit der Person auch ihre Welt übernimmt. Überhaupt ist sein Personbegriff einseitig. Die Gemeinschaft als Wesenszug des Personseins kommt nicht zur Geltung.

Da nun der vom Geist beseelte Leib im Menschlichen die Vermittlung zwischen dem Personhaften und der Welt, zwischen Ungegenständlichem und Gegenständlichem übernimmt (vgl. A. Brunner: „Der Aufbau der Welt“, München 1950, und „Glaube und Erkenntnis“, München 1951), so muß diese Vermittlung bei G. wegfallen, was sich auch darin äußert, daß in seinen Ausführungen Christus als der Gottmensch keine Rolle spielt. Glaube und Welt stehen sich ohne Verbindung gegenüber. Der Glaube gibt für das Handeln in der Welt keine Richtlinien, und die Welt kann nicht geheiligt werden. Darum wird das Sakrament als mit dem Christentum unvereinbar verworfen, wobei sich G. im Anschluß an Bultmann den Nachweis des Gegensatzes zwischen beiden leicht macht, indem er das Sakrament als einen Vorgang hinstellt, „der sich naturhaft zwischen Substanzen und substanzhaften Kräften, in verwandelnder Vereinigung und Ablösung, ereignet“ (S. 156). Es ist klar, daß ein weltloser Glaube alle Bilder und Symbole als mythische Überreste beurteilen und darum sich bemühen muß, durch Entmythologisierung den wahren Inhalt herauszuholen. Das bedeutet aber nichts anderes als die von der Aufklärung eingeleitete verhängnisvolle Verwechslung von abstrakten Erkenntnissen mit wahren Geist und eine Verkennung der Wesensbedingungen menschlicher Erkenntnis.

Einem solchen Glauben steht eine an sich völlig profane Welt ohne jede Verbindung gegenüber. Die Betonung der Schöpfung hätte aber den Gedanken nahelegen müssen, daß dies nicht richtig sein könne, sondern daß die naturhaft aufgefaßte Heiligkeit und Göttlichkeit der Welt des Heidentums durch eine neue Heiligung der menschlichen zu ersetzen ist. Diese Erkenntnis ist aber durch die seit Kant bis in die Existenzialphiloso-